Der Brauttest

Autor(en): **Ott, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-602783

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

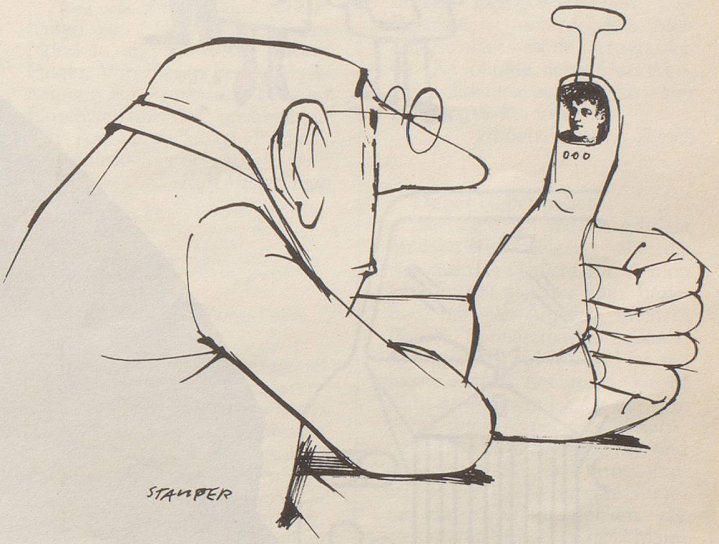
http://www.e-periodica.ch

Revanche im Veltlin

«Dies sind wahrhaft goldene Zeiten, denn die höchste der Ehren wird dem Golde zuteil.» Der Sinnspruch des altrömischen Verseschmieds Ovid ist ein massgeschneidertes Motto für die Schweizer Woche im Veltlin: von den acht Goldmedaillen servierte das helvetische Expeditionskorps die Hälfte ab, dem Rest der Welt verblieb die zweite Hälfte. Ein paar Tage lang flatterte bei den Siegesfeiern das weisse Kreuz im roten Feld hoch über der Piazza von Bormio, worin die schweizerische Dominanz auch hymnisch und lautstark im Morgenrot dahertrat. Und der unbestrittene Skikönig Pirmin I., jung gekrönt, aber altgläubig, war allerseits wohlgelitten in unserer ehemaligen Vogtei.

«La Valtellina diventa un Cantone svizzero», das Veltlin werde zu einem schweizerischen Kanton, schrieb eine italienische Zeitung, und genau das, ein selbständiger Kanton wie das Tessin, hatten ja die Veltliner nach dem Sturz Napoleons werden wollen. Angesichts des verschwenderischen Goldregens sowie der mit Kuhglockengeschell durch die Gassen trampelnden Urschweizer meldete ein Fernsehreporter «die zweite Eroberung der Grafschaft Bormio durch die Eidgenossen», historisch freilich etwas ungenau, denn das Veltlin, Bormio und Chiavenna waren drei Jahrhunderte lang von Bündnern, Spaniern, Franzosen und Österreichern abwechselnd auf Schlachtfeldern oder an Verhandlungstischen erobert worden.

Item, der eidgenössische Vormarsch 1985 wurde schliesslich an den Hängen von Bormio und Santa Catarina durch tückisch gepflanzte Stangenwälder, in denen gerade unsere Besten und Goldigsten fielen, jählings gestoppt. Ernüchtert erwachten die Schweizer aus ihrem Goldrausch, doch ihr Hauptziel hatten sie erreicht: die Österreicher waren entscheidend geschlagen. Goldene Zeiten waren ihnen nicht beschieden, vielmehr traf auf sie ein Goethe-Vers zu: «Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles. Ach, wir Armen» – unter Betonung des zweiten Satzes. Die Niederlage dieser Armen erfüllt uns mit besonderer Genugtuung, ist uns doch damit nach 171 Jahren endlich die inbrünstig herbeigesehnte Revanche gelungen: am Wiener Kongress im Jahr 1814 hatten uns nämlich die Österreicher das Veltlin samt Bormio weggeschnappt. *Telespalter*



Der Brauttest

Früher war es üblich, eine Braut verschiedenen Prüfungen zu unterziehen. Man beobachtete sie beim Käseessen und schloss daraus, wenn sie die Rinde nur abschabte, dass sie geizig, wenn sie mit der Rinde viel Käse wegschnitt, dass sie verschwenderisch, wenn sie hastig ass, dass sie oberflächlich, wenn sie allzu langsam ass, dass sie auch langsam bei der Arbeit sei. Man schaute auch zu, wie sie Feuer machte, mit zuwenig Anlegespänen, so dass es wieder auslöschte, mit zuviel, dass in kurzer Zeit ein Riesenfeuer loderte, oder eben so, dass das Anlegeholz just genügte und sich mit etwas Geduld ein schönes, gleichmässiges Feuerchen entwickelte. Von zwei Freunden war der eine bis über beide Ohren in die junge Lehrerin des Nachbardorfes verliebt, und beide hatten bisher keine Mängel an ihr entdeckt. Nur, man hatte bis dahin eher ernst miteinander verkehrt, und so wusste man nicht, ob die Auserlesene auch Humor hatte. Auf einer Jurawanderung bot sich Gelegenheit, dies zu ergründen. Nach mehrstündigem Marsch in der warmen Sonne eines klaren Augusttages nahm man unter einer Wettertanne das Mittagsmahl ein, bei dem ein Gläschen Wein nicht fehlte. Da legte sich das Bräutchen hin und schlief alsbald ein. Die zwei Männer aber schritten sogleich zur Tat: sie holten auf der Weide ausgetrocknete Kuhfladen und drapierten sie rund um die Schläferin. Als diese erwachte und sich aufrichtete, rieb sie sich zuerst die Augen, als sähe sie nicht richtig. Dann, als sie den ungewöhnlichen Schmuck rundum gewahrte, brach sie in ein schallendes Lachen aus. Und konsequenterweise wurde sie bald die tatkräftige, fröhliche Ehefrau und Mutter dreier Kinder, wie es die Prüfungen verheissen hatten.

Walter Ott

Schallgedämpfte Glocken

«Hörst du nicht die frohen Töne
früher Morgenglocken schon»
heisst es in einem Gedicht (von mir).

In Bern ist ein Konflikt ausgebrochen wegen des «störenden» Glockengeläutes zweier nicht weit voneinander stehender Kirchen.

Zufolge Entscheid des Regierungsstatthalters werden nun die Glocken der Johannes- und der Marienkirche weniger oft läuten. Mittels Jalousien (Kostenpunkt 50 000 Franken) soll die Lautstärke (79 Dezibel) der Glocken der Marienkirche um die Hälfte gedämpft werden!

Ursprünglich beantragten die Beschwerdeführer sogar die Einstellung des Stundenschlags der Johanneskirche, zogen aber dieses Begehren zurück, da dieser Geräuschpegel geringer war als derjenige, den ein vorbeifahrendes Moped verursachte.

Ich erinnere mich: Einst, im Herbst 1939, reichte ein Wehrmann, von Beruf Mesmer, ein Urlaubsgesuch ein für den Sonntag, «um das elektrische Geläute bedienen zu können». Der Urlaub wurde ihm verweigert, denn «Gottesdienste können sehr wohl auch ohne das lärmende Geläute abgehalten werden», hiess es. *stg.*

Die Frage

Warum treffe ich auf Skipisten stets nur Männer an, die ihren Frauen oder Freundinnen skitechnische Lehren und Ratschläge erteilen, nie aber Skifahrerinnen, die ihre männlichen Begleiter unterrichten und belehren? *ps*